

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 20

Artikel: Extrazug Honoris Causa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I M M A I

Wie tausend Blüten die Kelche dehnen,
Wälder singen, ein Jubelschrei,
Und Wipfel rauschen ihr süßes Sehnen
Rings in den seligen Sonntag im Mai.

So war es damals . . . Du standst erschrocken
Vor meiner Frage; dann sahst du frei
Mich an mit Augen wie Blütenglocken,
An jenem seligen Sonntag im Mai.

Nun wieder Mai ist, aus Menschenhürden
Wandern wir Hand in Hand, wir zwei,
Lächelnd ob aller Würden und Bürden,
An einem seligen Sonntag im Mai.

Und dürft' ich sterbend den Wunsch erkühnen,
Wann ich am liebsten auf Erden sei:
Wenn rings die Büsche der Freiheit grünen,
An einem seligen Sonntag im Mai.

Max Gellinger

St. Galler Brief.

Preisfrage. — Sanierung der Staatsfinanzen. — Die „Linie Genf-Schaffhausen“. — St. Gallen (Allem). — Das deutsche Kolonialproblem gelöst. — Die St. Galler Stadtfarben. — Bolschewistische Mode.

Eine Preisfrage: Wozu gehört St. Gallen? Meinestwegen eine Frage; aber keinen Preis! Die Sache ist nämlich zu einfach, St. Gallen gehört . . .

Aber nein, erst die Argumente und dann die Behauptung! — Also: Vor nicht gar langer Zeit hat die Sparkommission des st. gallischen Großen Rates das Volk in demokratischen Treuen aufgefordert, Vorschläge zur Sanierung der Staatsfinanzen einzureichen, die durch den Krieg — nicht wahr, dafür haben wir ja alle Verständnis — ein bißchen aus dem geraden Geleise geraten sind. Es regnete Vorschläge wie Mannah in der Wüste. Abgabe auf hohe Damenabsätze und kurze Röcke, Abgabe auf den Faß und was sonst des Menschen Gemüt beseligend mag. Aber einer verlangte — den Austritt aus dem Schweizerbund. Mehr allerdings nicht, aber auch nicht weniger.

Man hat weidlich gelacht über den Mann. Nun gut, lachen ist gesund. Aber immerhin — hat nicht einer von den sieben Bundesvätern in Bern von der „Linie von Genf bis Schaffhausen“ gesprochen? Sieh auf die Karte; St. Gallen liegt jenseits der Linie. (Von der „Schweiz“ aus gesehen.) Und seit verschiedene Bundesämter in St. Gallen „abgebaut“ worden sind, sagt der St. Galler nicht, wenn er in Winterthur einfährt: „Nun kommen wir in die Schweiz“? (Natürlich, Winterthur liegt doch an der Linie nach Schaffhausen!)

Gut also; es war lächerig, den Austritt nach all dem noch zu verlangen.

Aber wozu gehört nun St. Gallen? Denn wir besitzen weder eigenes Geld (leider nicht einmal viel anderes!), noch eigene Post (nicht einmal mehr eine eigene Kreispostdirektion!), keine eigenen Bahnen (wie würden sonst die Bahnen ganz anders fahren!), kurz und gut, wir besitzen nichts von alledem, was jener neunmal Weise aus dem Volke forderte. Denn sonst hätte er's nicht fordern müssen. „Wir“ sind also kein selbständiger Staat, „liegen“ aber jenseits der „Linie von Genf bis Schaffhausen“. (Wenigstens nach der Polizeistunde; d. h. schon um 11 Uhr.) Wir müssen „zu“ etwas gehören.

Wozu, frage ich also, gehört St. Gallen?

Heureka! Die „Internationale Frauenliga

für Frieden und Freiheit“ in Genf (Genf, sehr ominös!), hat's gefunden. — Da erhalte ich nun schon zum zweiten Mal das Monatsheft dieser Liga „P a r t i n a t i o n a l“, mit konstanter Bosheit adressiert:

„Monsieur . . . St. Gallen (Allem.)

Nach dem Dictionnaire heißt das: St. Gallen liegt in Deutschland. Donnerwetter; wir sind wohl in Genf ausersehen worden, die fehlenden deutschen Kolonien zu ersetzen. Aber was lag näher als das! Haben wir nicht letztes Jahr den Schützenmatsch und die Matschschützen in St. Gallen gefeiert? Haben wir nicht Leute aus „aller Herren Länder“ bei uns gesehen? Sollte nicht ein Völkerhundsdiplomant vielleicht in Begleitung einer Dame von der Frauenliga für Frieden und Freiheit bei uns gewesen sein? (Denn das hängt ja mit Schießen alles so eng zusammen. Dissertationsthema für Philologen: Die Worte „Frieden“ und „Freiheit“ in den Schützenfesten!) Ja, und dann eben der Herr und die Dame auch die vielen Fahnen (an den Häusern natürlich) gesehen und da nun ein für allemal und definitiv die St. Galler Stadtfarben durch hochobrigkeitlichen Beschluß auf schwarz-weiß-rot festgesetzt worden sind . . . Also wirklich, das lag doch nahe!

St. Gallen — Allem.

Schon der Reim! (Allerdings doch nicht ganz einwandfrei, aber wer wird denn kleinlich sein!)

H u r r r r a h h h !

Und nun geht es aufwärts mit uns St. Gallern! Wir z. B. öftlich der „Linie Genf-Schaffhausen“ haben jetzt nach dem Berliner Vertrag neuesten Datums Frieden mit Moskau. Paßt auf, Nachbarn in der Schweiz, Ihr werdet's noch erleben: Auf die „bolschewistische Kunst“ folgt jetzt die bolschewistische Mode; Spitzen und Stickerien; von den gestickten Dessous der roten Straßenrednerin hinauf bis zur Halskrause des Herrn Tschittscherin! Wir sind gerettet! Hurrrahhh . . . wir schaffen's! — Stickeriefrage und deutsches Kolonialproblem, vortreffliche Kombination; und dazu in „Frieden und Freiheit“.

Wenn Du die „Frauenliga“ siehst, sag', ich laß sie grüßen. Dein St. Gallier.

EXTRAZUG HONORIS CAUSA

Die Bundesbahnen haben anlässlich des inzwischen weltberühmt gewordenen Zürcher Sechseläutens bekanntlich 40 Extrazüge nach Zürich geführt, und einer von ihnen war ganz allein den

St. Gallern gewidmet. Wir wußten das auch zu schätzen und haben ihn gefüllt. Vollständig. Von vorn bis zu hinterst. Du machst Dir, lieber Nebelpalter, gar keinen Begriff, wie stolz wir in Winter-

thur per Extrazug eingefahren sind. Man denke, einen vollen Extrazug in diesen Krisenzeiten. So schlimm steht's nämlich noch lange nicht mit uns! Aber nun kommt's erst. In Winterthur



„Richtig, jetzt erinnerst Du mich gerade daran, Selma, wir müssen ja unsere Gartenmöbel frisch anstreichen lassen!“

kriegten wir sogar einen zweiten Extrazug. Jawohl! „Alles aussteigen! 10 Uhr 30, dritter Perron, Extrazug nach Zürich!“ Die schöne Zugskomposition aus St. Gallen wurde auf ein totes Geleise geschoben und wir zügelten im ebenso schönen „Zürcher Festwetter“ um in den neuen Zug. Aber, weiß Gott, etwas beschämt. Denn das war zu viel der Ehre. Einen andern Grund nämlich, als uns mit einem zweiten Extrazug zu ehren, haben wir für diese Dislokation über den „windigen“ Winterthurer Perron nicht ausfindig machen können, sintemalen doch unser erster Zug nun ganz verlassen und ohne Lebenszweck da stand, und der zweite auch nicht von selber angefahren kam. Aber das wäre gar nicht nötig gewesen; wir sind in St. Gallen nicht so vernöhnt und wir möchten jetzt schon sagen, daß wir das nächste Mal ganz gern auf solche Ehrungen verzichten. Denn am Ende könnte es ja der S. B. B. einfallen, uns in Gofau den ersten, in Wil den zweiten, in Elgg den dritten und in Winterthur den endgültigen Extrazug nach Zürich einzuräumen. Also wirklich nicht; wir sind mit einem einzigen zufrieden; wenn nur der richtig geht!

Oder glaubst Du lieber Rebelspalter, daß es sich am Ende gar nicht um eine besondere Extrazugebung, sondern sozusagen gewissermaßen um höhere S. B. B.-Logik gehandelt hat, in die ein blöder Passagierverband einfach sein Leben lang nicht einzudringen vermag?

*

St. Gallen

Lieber Rebelspalter

Endlich ist es gelungen, ein Mittel zu finden zur Beseitigung der Mängel der Akustik im Nationalratsaal. Am oberen Rande der Wand wird längs der Sohlkehle, die bisher von jeder nationalrätlichen Rede die bessere Hälfte verschluckte, so, daß nur die schlechtere in die Zeitungen kam, eine zweite Sohlkehle durchgeführt, die auch die andere Hälfte verschlingen wird. Der Sicherheit halber wird oben drüber noch eine Leiste aufgenagelt, auf der mit goldenen Lettern die Worte Mussolinis aufgemalt sind, die er in seiner letzten Römer Rede an die Nachbarvölker richtete: „Wenn ihr vorwärts kommen wollt, müßt ihr vor allem ein Ende machen mit dem parlamentarischen Geschwäg.“

Nordpolmagnetismus

Vor Zeiten war
Der Völker Wonne
Und höchste Sehnsucht:
Ein Platz an der Sonne.
Doch jetzt in Verschiebung
Des Luftgefühl's
Herrscht stärkere Stimmung
Für Nordisch-Kühles.

Des Herzens Nadel,
Magnetisch gerichtet,
Fühlt heut' sich dem Pole
Des Nordens verpflichtet,
Von ihm gelenkt,
Nach ihm sich sehrend,
Ins Ungewisse
Sich selbst zerdehnend.

Sie ist ja schon alt,
Gedanklich nichts Hohles,
Die Idee von der Zugkraft
Des irdischen Poles.
Physikalisch' Gesetz,
Von dessen Zwange
Die Menschen schon hörten,
Wer weiß, wie lange!
Doch seit dem Körper
Der Flügel gewachsen,
Strebt doppelt der Geist
Bis ans Ende der Achsen.

Und wenn er die tiefsten
Mechanischen Kräfte
Erspürt, übernimmt er
Wohl selbst die Geschäfte
Der — Erdendrehung,
Wird selber meistern
Er Wetter und Wind,
Gewalten und Geistern
Vorschreiben ihr Tun,
Ihr Wirken und Lassen,
Ihr Werden und Sterben
In Lieben und Hassen!
Wirst, Mensch, du Streber,
Du kleiner, auf Erden
Doch noch zur Gottheit,
Zur sterblichen, werden?

Ergreiffst du wie eine
Gerichtete Uhr
Dir eines Tages
Die ganze Natur
Und ziehst dir vielleicht
des Lebens Lauf
Und, leise drehend,
Dich selber auf?

R. R.

Lieber Rebelspalter!

Anlässlich einer Examenarbeit über „Le théâtre de Victor Hugo“ hatte ich Veranlassung, meinem Nebenschüler, der absolut nicht orientiert war, die Titel der wichtigsten Theaterstücke einzublasken. Daß das nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit geschehen konnte, läßt der Umstand vermuten, daß in der Arbeit meines Kollegen aus einer „Lucrèce Borgia“ nichts weniger als „Le Christ bourgeois“ entstand.